

# Bewegungen

Ernst Ammann

## Einleitung

Als ich angefragt wurde, ob ich bereit wäre, einen Text zum Heft mit dem Thema *bewegte Körper* zu schreiben, mit meiner Vergangenheit wäre ich doch prädestiniert dazu, dies wohl, weil ich einst Leistungssport betrieben habe. So wurde mir ein Wissen unterstellt, das in der langen Zeit erodiert und umgestaltet worden ist. Dies musste aber unweigerlich in die Quere kommen mit der Betrachtungsweise, die sich in den vielen Jahren hinter der Couch eingestellt hat.

Natürlich bin ich dem Sport auch treu geblieben, begleite und betreue immer noch jugendliche Sportler auf dem Sportplatz, treibe ebenso selber Sport, soweit es mir denn noch möglich ist. Gleichzeitig beobachte ich den Sport mit Interesse, kritisch und auch als gesellschaftliches Phänomen, in seinen Veränderungen, seinen Auswüchsen und Entstellungen.

Aus den alten Erfahrungen und den folgenden Betrachtungen sind überraschende Effekte entstanden, haben sich Bewegungen ergeben zu Texten, alten und neuen, fast wie ein Spiel, denen ich mich nun längere Zeit überlassen hab.

So versuche ich, die so entstandenen Geschichten zu erzählen, an Stelle eines wissenschaftlichen Textes.

Und weil der Text schlussendlich viel zu lang geraten ist, muss ich verzichten vor allem auf das Biographische: deshalb beginnt der Text nun 1968, weil ich damals an den Olympischen Spielen teilgenommen habe und gleichwohl denke, dass dieses Jahr eine Wende, politisch als auch gesellschaftlich und 'sportlich', markiert hat.

Und der Text hört auf, weil er nicht beendet werden kann und sich weiter bewegt.

## **Eine Wende?...**

Unübersehbar hatten die gesellschaftlichen und politischen Veränderungen 1968 nun auch den internationalen Sport zu beeinflussen begonnen. Beispielhaft bloß:

Das geteilte Europa steckte tief im 'Kalten Krieg' – die Politiker gehörten sicher mehrheitlich der Kriegsgeneration an und waren streng westlich, antikommunistisch geprägt oder sie verteidigten ihre sozialistische Ordnung.

In den USA waren Bürgerrechtsbewegungen seit längerer Zeit schon aktiv für Gleichberechtigung der afroamerikanischen Bürger und gegen Rassismus und die Proteste gegen den Vietnamkrieg mehrten sich.

In (West-)Europa breitete sich die 68-er Bewegung aus, die Universitäten veränderten sich, die 'Frankfurter Schule' wurde theoretische Basis der vorwiegend jungen Protestierenden. Es war ein Aufbruch der Jugend und der Kritik am Überkommenen, an der älteren Generation.

Der 'Kalte Krieg' fand aber gewissermassen auch innerhalb der westlichen Gesellschaft statt: Kritik und nur schon die Auseinandersetzung mit Marx (auch als Philosophen) wurde als kommunistisch abgetan und bekämpft.

Martin Luther King wurde im April 1968 ermordet, in Berlin Rudi Dutschke niedergeschossen an einer Veranstaltung, die zu Ehren des Ermordeten hätte stattfinden sollen, – und Jimmy Hendrix sollte im folgenden Jahr seine berühmte US-Hymne (die zur Hymne der Antikriegsbewegung wurde) aufführen. Am 1. September marschierten Truppen aus dem 'Ostblock' in die Tschechoslowakei ein und zerschlugen die angestrebten Reformen des sogenannten Prager Frühlings.

## **Mexico 68**

Genau in diese Zeit fielen die Olympischen Spiele von Mexico. Das Olympische Komitee achtete strengstens auf die Satzungen, die zum Beispiel die Athleten zu politischer Neutralität verpflichteten, zu absolutem Amateurismus und mehr.

Doch auch wenn Sportler eher als unpolitisch gelten, so hätten diese im Vorfeld der Spiele, auch in Mexico selber, hören und sehen können: wer aufmerksam in die Riesenstadt ging, hätte die großen Armenviertel bemerkt, die Obdachlosen, die sich mit Pappkisten einen Unterschlupf gebastelt hatten, oft nur durch eine Straße getrennt

von angrenzenden Vierteln, mit den Villen und deren obligaten Schwimmbädern, hinter Mauern und oft mit Bewachern geschützt, während gegenüber kein Trinkwasser vorhanden war und keine Kanalisation.

Oder sie hätten gehört oder gelesen, die Sportler waren alle schon längst angereist, sich zu akklimatisieren – sie hätten gar sehen können –, dass sich zehn Tage vor Eröffnung der Spiele Studenten zur Unterstützung der Reformbewegung zu einer Protestkundgebung aufgerufen hatten und Polizei und Armee mit Maschinengewehren in die Menge schoss. Die offizielle und kontrollierte Presse schrieb von vielleicht zwei Dutzend Todesopfern, gehört und gesehen, weil unser Fahrer bei der Einfahrt auf die *Plaza de las Tres Culturas* plötzlich mit Vollgas in eine Nebengaße abbog, vor uns uniformierte Bewaffnete auf den Platz stürmten und zu schießen begannen.

In Sporthallen suchten die Tage danach mexikanische Familien unter den über 300 ausgelegten Leichen die Körper ihren Angehörigen. Und die Sportler akklimatisierten sich weiter. Zu Gute halten konnte man ihnen ihre Isolation im umzäunten Olympischen Dorf. Einheimische standen zu Hunderten täglich hinter dem Zaun, einen Blick auf die Sportler zu erhaschen oder gar ein Autogramm (oder ein Almosen), sie waren ausgesperrt – die Sportler weitgehend ebenso gefangen.

### **die olympischen Spiele Mexico 68**

Von den sportlichen Ereignissen sind die meisten wohl längst vergessen. Vielleicht ist einigen Lesern noch bekannt, dass US-Athleten mit schwarz behandschuhter Hand bei der Siegerehrung die Faust in die Höhe gereckt haben, das Zeichen der Black Power Bewegung: Sie wurden von den Spielen ausgeschlossen wegen Verstoßes gegen das Neutralitätsgebot.

Wie nie zuvor wurde der **Gigantismus** dieser Veranstaltung öffentlich zelebriert. Zum ersten Mal war in dieser Dimension sichtbar, wie ein Land, beßer die Politiker der seit Jahrzehnten regierenden Partei, deren Korruptheit Programm war, ein Prestigeprojekt als nationales Aushängeschild hinklotzte (von dem in den Jahren danach die meisten Bauten dem Zerfall überlassen wurden - und all dies ungeachtet größter Armut, in der Hauptstadt, sichtbar in den Slums der unzähligen Landflüchtlinge, die unaufhörlich in Massen in die Städte strömten, in einem Land, in dem die Macht aufgeteilt war unter

den Reichen und meist zugleich Polit-Mächtigen und den ausländischen Großkonzernen.

Und das **Fernsehen** war zu der Zeit in neue Dimensionen vorgestossen durch neue Technologien, durch Übertragungen in Farbe – und weltweit.

### **Mit doppeltem Boden**

Trotz des ehernen Gebots zu politischer Neutralität dinierten die Oberen des Internationalen Komitees und der Sportverbände mit den Politikern und hofierten ihnen, kümmerten sich nicht um Menschenrechte, nicht um Geschenke und Vergünstigungen – die Olympischen Spiele waren so selber zu einem politischen Propagandainstrument geworden.

Teilnehmen durften weiterhin nur 'reine' Amateure – dabei war längst bekannt, dass bezahlte, gesponserte Athleten um Medaillen stritten, dass mit ihnen Werbung betrieben wurde, für Politik und Wirtschaft.

Solche Veranstaltungen auszurichten war nunmehr einem Staat und/oder einer potenten Wirtschaft noch möglich, Gegenleistungen inbegriffen. Und bei den Olympischen Spielen 68, so meine ich, hatte sich diese Kluft sichtbar aufgetan. Olympia hatte seine Unschuld endgültig verloren.

Der Geist der Olympischen Spiele der Gegenwart war mit einer Verklärung der Antike entstanden, die belegterweise mitnichten unschuldig gewesen war. Und insbesondere nach den Spielen von 1936 in Berlin, bei denen die Sportwelt zu schwach gewesen war, sich dem Missbrauch durch die Politik und dem Rassismus entgegenzustellen, bedurfte es einer gehörige Portion Verdrängung, sich einer Mitschuld zu entziehen. Als aber dann 1972 in München der Nahostkonflikt blutig ins Olympische Dorf getragen worden war, gab es nichts mehr zu verbergen: Wirtschaft und Politik treten seither unverhüllt auf, die 'Gralshüter' einer einstigen Idee mittendrin. Ihr Glaube an die hehre Reinheit des Sports, lässt sich vergleichen mit der Vorstellung, die alten griechischen Statuen wären allesamt blütenweiß rein gewesen, den reinen Körper in seiner vollendeten Form darstellend, den Göttern nachempfunden – und daran wurde auch noch festgehalten, nachdem längst Farbreste auf dem weißen Marmor entdeckt worden waren.

Und diese 'Reinheitsvorstellung' hat sich erhalten, wie wir lesen werden.

## nach OS 68

In diese Zeit fällt eine sich immer schneller drehende Entwicklung. Massenmedien vermehrten sich wuchernd, auch Zeit und Distanzen zu tilgen. Die Television hatte sich farbig sprunghaft in die Wohnzimmer weltweit ausgebreitet, die Übertragungsrechte sollten fortan einen riesigen Markt erobern. So entstand mit und nach den Olympischen Spielen ein sich steigerndes Interesse am Sport – oder es wurde geschaffen. Die Wirtschaft hatte den Unterhaltungswert von allen möglichen Sportarten entdeckt und bearbeitet. Eine riesige Sport- und Vermarktungsindustrie war entstanden, Sport war ein Reklamemedium geworden.

Zurückblickend erscheinen die OS 68 als beschaulich.

Nicht nur wurden nun Sportbilder konsumiert, es wurde auch Sport betrieben – es entstanden Fitnesszentren, erst, so meine ich, zum Kraftgewinn, heute für Rundum-Fitness.

Galt der Briefträger einst als einer, der trainiert war, kommt er heute fahrend, und die Briefempfänger halten sich fit. Das ist erfreulich und gesundheitsfördernd, es trägt sicher bei zur erhöhten Lebenserwartung und gewiss auch für bessere Lebensqualität und für Wohlbefinden.

## Das Interesse am Körper

Es gibt den Leistungssport – und wer in betreiben will, muss große Opfer bringen. Wer gar an internationalen Wettkämpfen bestehen möchte, oder sei es auch bloß teilnehmen, kann allenfalls beschränkt einem Broterwerb nachgehen, vielleicht beschränkt eine Ausbildung machen, studieren. Wer aber Erfolge anstrebt, ist heute Berufssportler. Dies bedeutet, dass er Sponsoren braucht, die ihn als Werbeträger kaufen – der Sportler besorgt die Medienpräsenz und die dafür notwendigen Leistungen. Wessen Gesicht häufig gesehen wird, dessen Marktwert steigert sich. Einst waren es die sogenannten Sandwichmänner, die anonym zwischen Pappdeckeln mit Reklameaufschriften versteckt durch die Straßen gegangen sind, heute sind die Gesichter der Athleten in allen möglichen Medien die Reklameträger.

## **Profisportler als Werbeträger**

Das Produkt, das der Sponsor von einem Sportler bewerben lässt, ist eigentlich beliebig. Ja doch, – oft sind es die benützten Sportgeräte, vorausgesetzt, es gibt einen genügend großen Markt dazu. Wichtig ist aber einzig, dass ein beworbener Käufer das Produkt mit dem bekannten Gesicht in Verbindung bringt: das Gesicht des Helden neben dem Produkt. Der Sport-Held ist (fast) nur noch Blickfang, wortwörtlich.

Die schiere Menge der TV-Einblendungen macht den Wert des Athleten aus. So stellen die Athleten Firmenlogo oder Produkt brav vor die Linsen, zum Beispiel die (Sport)Tasche so, dass die Markenaufschrift immer von der Kamera frontal erfasst werden kann, oder, fast kurios, beim Tennisspiel in der kurzen Pause zwischen Ende des Matches und der Siegerehrung, wenn das Shirt ausgetauscht wird gegen eines ohne Schweißflecken, wird ganz beiläufig die schwere Markenuhr ans Handgelenk geschnallt, die während des Spieles sehr gestört hätte. Als Zuschauer ertappe ich mich immer wieder, wie ich darauf warte, dass 'er' mal die Uhr vergäße. Tut er nie!

### **– und als öffentliche Person**

Wenn man als Sportler in der Öffentlichkeit erkannt wird, erlaubt sich, wen immer es gelüstet, einem auf die Schulter zu klopfen, anzufassen, anzuquatschen. So stelle ich mir vor, sei einem kleinen Kind zumute, wenn ein Besuch es einfach abknutscht und es das vehement vermeiden möchte.

Doch dies hat sich mittlerweile gewendet: Sportler zelebrieren den Jubel. Die Fans eines Fussballclubs werden betreut und gepflegt, Spieler und Zuschauer sind ein Paar geworden, auf Transparenten wird 'ewige Treue' geschworen. Die Spieler auf dem Feld verdienen viel Geld, die Zuschauer bringen es. Was hält das ungleiche Paar zusammen, die Großverdiener und die oft wirklich armen, 'echten' Fans? Die Spieler sind die bejubelten Helden, die Zuschauer dürfen teilhaben und dazugehören, vermeintlich, denn wenn die Lichter im Stadion gelöscht sind, speisen die Helden ohne sie. Die Fans ziehen nach Hause, singend nach einem Sieg – nach einer Niederlage weinen sie allein.

Und doch erklärt dies so zu wenig. Für die meisten Spieler, haben sie es denn zu Helden geschafft, ist ein 'Bubentraum' in Erfüllung gegangen, oft verbunden mit einem Aufstieg in eine Wohlstandsumgebung, in eine 'Rolle', die es zu füllen und zu erfüllen gilt. So suchen viele den Applaus, posieren, auch ausserhalb des Stadions, werden öffentlicher, suchen den Effekt wie in einem Spiegel – 'Spieglein, Spieglein an der Wand...' und sie erkennen, was keine Rolle mehr ist und finden die An-erkennung im Jubel vor der Tribüne – wovor Epiktet warnt ***Bald kommt der Tag an dem die Schauspieler glauben, dass ihre Maske und ihr Kostüm sie selbst wären.***<sup>1</sup>

### **– vor Spiegeln**

Wechseln wir den Schauplatz von den Spiegeln der Tribüne zu den Spiegeln im Fitnesscenter, die dort in auffälliger Vielzahl an den Wänden hängen.

Sie reflektieren rundum die zu trainierenden Körper, dienen (sicher auch) zur Kontrolle der Bewegungsabläufe.

### **“MAKE YOUR BODY YOUR MACHINE”<sup>2</sup>**

Nebst den vielfältigen Personen aller Altersgruppen und deren üblichen Eitelkeiten, fällt eine Gruppe besonders auf, die sogenannten Bodybuilder: Ihre Muskeln sind ausgebildeter, geformter, 'definiert', wie der Fachausdruck heisst, die Marke 'under armour' wird häufig getragen, ihre Shirts sind in der Regel eng geschnitten, die Konturen ihrer Muskulatur tunlichst nicht zu verbergen, sondern darzuzeigen. Sie trainieren häufigst mit Blick in den Spiegel, manchmal Zeige- und Mittelfinger fast zärtlich auf den zu stählenden Muskel gelegt, so die Kontraktionen auch haptisch wahrzunehmen, zu fühlen – oder vielleicht auch um vom Schmerz abzulenken.

Vor ihrem Spiegelbild stehen sie mit abgespreizten Schultern, ebenso wenn sie sich begegnen. Die Rezepturen der geheimnisvollen Inhalte der vielen Trinkflaschen werden in der Garderobe und unter der Dusche fleissig diskutiert, eine noch optimiertere Mischung zur Regeneration als auch zum Muskelaufbau zu finden. Bodybuilder trainieren hart an ihren Körpern, es sind echte Leistungssportler, sie

helfen einander und tauschen Tipps aus – und die Besten unter ihnen bestreiten Wettkämpfe (das *Posing*), bei dem es darum geht, den Athleten mit der besttrainierten, oder eben -definierten Muskulatur zu küren.

Andere Geräte laden auf verschiedenste Weise ein, den Kreislauf zu trainieren, ausdauernder zu werden, oder helfen Fett zu verbrennen, Körpergewicht zu verlieren. Vorwiegend weibliche Trainierende sind dort zu sehen, ebenso zwischen Spiegeln und mit Waagen, schlank(er) zu werden, nicht bloß dem Trend, gar einem Gebot zu folgen.

Spiegel und Waage zur Kontrolle, Models und Reklamen als Vorbilder – ein Wettkampf unter ihresgleichen? <sup>3</sup>

## **- Doping**

Wer sich dem Leistungssport verschrieben hat, ihn vielleicht gar als Beruf betreibt, völlig fokussiert daraufhin arbeitet, Herausragendes zu erreichen, wird immer an eine Grenze geraten, wo der Fortschritt stockt. Ebenso vermag eine Verletzung oder eine Erkrankung zu einem Verlust an Leistungsvermögen führen, das möglichst rasch wieder aufgeholt werden sollte. Der Berufssportler ist umzingelt von Erwartungen, Resultate müssen her. Doch die Konkurrenten trainieren weiter, werden schneller und stärker, deren Muskeln wachsen, es droht der Verlust des Platzes in der Öffentlichkeit, der 'Spiegel' könnte zerbrechen. Und womöglich fehlt gar ein anderer Beruf.

Es gibt Doping und es wird auch angewendet. Und die vielen Packungen von Nahrungsergänzungsmitteln, Regenerationsshakes, Vitaminen, die legalen 'Pillen' und vielleicht der Arzt, der um Hilfe gebeten wird: der letzte Schritt über die Grenze wird immer kleiner, so liegt die Versuchung nah.

Die Liste der verbotenen Mittel ist lang und viele frei zugängliche Heilmittel oder Medikamente fallen unter das Dopingverbot. Und seit beispielsweise ein ärztliches Attest, das einem Sportler Leistungsasthma bestätigt, hat sich dieses Leiden unter Ausdauersportlern fast epidemisch ausgebreitet, weil dann ein Asthmaspray erlaubt ist: er weitet die Atemwege.

Dies sei kein Plädoyer für Doping: es ist verboten, wird geahndet und es wird gedopt, es gehört mittlerweile so sehr dazu, und es geht weiter: die Kontroll- und Nachweismöglichkeiten hinken den Dopingmöglichkeiten immer hinterher. Noch ist

die Empörung über die Langläufer, deren Doping mit Eigenblut, nicht abgeklungen, kündigt sich eine nächste Generation von Doping an – durch Genmanipulation. Dies wird bereits befürchtet, doch damit hat's immer angefangen.

Aber weshalb ist der Sport, der einzige kompetitive Bereich in unserer Gesellschaft, in dem leistungssteigernde Mittel, Doping eben, verboten sind? Arbeiter, Geschäftsleute, Studierende, Prüflinge, wie auch ihre Professoren, Forscher, Staatsmänner an Konferenzen und ihren 'Weltumrundungen', sie tun es doch nach Belieben. Warum muss es einen Ort der Fairness geben, der Gleichberechtigung?

Mich interessierte eigentlich mehr, dem nachzugehen, warum in unserer Gesellschaft bei jedem auffliegenden Dopingskandal ein Sturm der Entrüstung aufbraust, ein mediales Ereignis entsteht und mit rechtschaffener Empörung die Sünder verurteilt werden.

Die Gesellschaft will sich eine Oase von Rechtschaffenheit und Gesetzestreue halten, ähnlich der von Klöstern und Priestern. Die Sehnsucht nach der 'Reinheit' wird dorthin delegiert, wenn sie schon inmitten unter uns einen so schweren Stand hat. Ein Ort ohne Sünde.

Allerdings ist beizufügen, dass 'Doping' (in Anführungszeichen, weil nicht geahndet) in Fitnesscentern und deren weiterem Umfeld in einem Maße betrieben wird, dass die Sportler daneben harmlos aussähen.

Hin und wieder ruft mich ein Athlet oder eine Athletin wegen eines Termins in meine Praxis an. Das kann sein, wenn die Umzingelung von Anforderungen des Sportverbandes, der Sponsoren, des Trainers und auch der eigenen Ansprüche zu groß geworden ist. Vielleicht ganz plötzlich 'geht gar nichts mehr', heut würde modern von einem *Burnout* gesprochen, wenn nämlich er oder sie in einem tiefen, lähmenden Elend stecken geblieben ist. Das kann das Ende des professionellen Sportes zur Folge haben, vielleicht der Versuch eines Wiedereinstieg – am häufigsten jedoch ist eine berufliche Weiterbildung oder ein Studium.

## das Ich im Spiegel

Unsere Identität ist immer unvollständig, flüchtig und ungesichert, keine Konstante (s. Epiktet). Die Mühen mit sich, mit seiner Identität, sehen wir dargestellt als *Narziss*, der scheitert, als den *Dornauszieher*, der vergebens versucht, die überraschend entdeckte Anmut seines Spiegelbildes wieder herzustellen.

Die Bodybuilder treiben kompetitiven Sport, messen sich mit den Konkurrenten und bearbeiten nicht nur ihr Spiegelbild: Sie wollen sich zeigen, ein Bild abgeben, von Stärke, von Potenz, ein Gesicht. Ihr Körper soll ihnen unterworfen sein, sie sind sein Meister, trainieren ihn – wahrlich ihre Maschine, oder wie auch lobend unter ihnen zu hören ist: 'du hast einen tollen Apparat'. Und Panzer.

Ein Apparat, eine Maschine, ein Objekt, ein Bild, geformt, gebaut, funktionierend wie geplant, wird aufgetankt, entleert: so könnt auch die innige Zuneigung eines Menschen zu seinem Auto beschrieben werden. Und eine Störung dieses Objekts verlangt besondere Maßnahmen, vom Mechaniker – oder eben einem Mediziner.

In den Stadien, ich beschränke mich auf die Leichtathletik, weil ich mich dort am ehesten auskenne, wird das Spiegelbild nicht bloß mit Genuss oder Selbstverliebtheit oder eben narzisstischem Gewinn bewundert: an Großanlässen wird ein Gesamtpaket verkauft, gezeigt und dargeboten: – die Athletinnen erscheinen, als ob sie direkt von der Visagistin und der Friseur kämen (kommen sie auch), kein überflüssiges Stückchen Stoff, das die Muskeln unter der gebräunten Haut verhüllte – kaum ein Athlet, der nach einer guten Leistung sich nicht seines Trikots entledigte, die Muskulatur den Zuschauern entgegen zu recken, nicht der tollen Leistung wegen, nicht als Exhibitionist, eher denn als eine Pose: 'seht her, das bin (ist) Ich!'

## von der Pflege des Körpers...

Den freizeitlichen Besuchern von Fitnesszentren und den vielen Sporttreibenden in allen Gesellschaftsschichten mag es auch um ihr Aussehen gehen, warum nicht, und um Wohlbefinden, auch auf ihre Gesundheit bedacht, Geselligkeit pflegend, der Natur verbunden und sich ihr zu nähern. Doch dazu hat sich aber in den letzten Jahrzehnten eine gigantische Industrie entwickelt. Was früher Bekleidung, Mode war, schminken und frisieren, bezieht nun die ganze Gestalt des Körpers mit ein.

Dies sind zwar keine Neuerfindungen, denn Menschen haben immer ihre Körper nicht nur gepflegt (was auch Tiere tun), sich auch bemalt, geritzt – als Zeichen der Zugehörigkeit, des Standes, aber sicher auch als Schmuck, Schminke und auch aus rituellen Gründen.

Wir kennen noch die einstigen Tätowierungen und haben diese den Seeleuten zugeschrieben, den Anker des Seemannes, den verpflichtenden Namen einer Geliebten, das Bild einer Frau eher als Zeichen von Männlichkeit. Gegenwärtig aber breiten sich Tätowierungen rasant aus. Die Gründe dafür werden von den Tätowierten, so die Erfahrungen aus der psychoanalytischen Praxis, schlicht als 'weil es schön ist' abgetan, meist scheinen sie kaum einer sprachlichen Bedeutung zugänglich. (s.u.) Wenn ich sie vorerst der Körperpflege zuordne, als Bild auf und in der Haut, als Bild der Haut, so deshalb, weil es gesehen wird (und gesehen werden soll), insbesondere aber, weil es aus-sieht, blickt.

Die Beschneidung des Penis, sowohl bei Juden als auch Muslims, ist nicht besprechbar, sie steht nicht zur Debatte, sie ist ein Akt der Tat: d.h. dass die Tat nicht der Sprache unterworfen ist, keinen Metaphern, keiner Bedeutung – und damit im eigentlichen Sinn 'fraglos' einfach ist.

### **... zu seiner Gestaltung**

Wenn dann aber alle Regale mit Pflege- und Schönheitsprodukten ausverkauft sind, eröffnen sich nun ganz neue Dimensionen:

In nicht so weit zurückliegenden Zeiten wurden 'Schönheitsoperationen' bekannt. Sie hatten den Anstrich von Glamour, Hollywood, Stars und vor allem von Extravaganz, Reichtum – und von Unerreichbarkeit und darum bewundert. Stars und ihre Chirurgen gehörten der Luxusklasse an.

Was gewachsen ist, genügt heute nicht mehr, der Körper wird der Natur entzogen. Er wird ganzheitlich enthaart, nur die Kopfhaare dürfen bleiben, sie dienen ja der Frisur, die Haut wird rasiert oder gezupft, gewachst, mit Laser behandelt, so kein Härchen mehr wachsen soll, selbstverständlich und vorzüglich muss auch die Schambehaarung verschwinden, sie ist altbacken: uncool!

Nun ist aus der Schönheitschirurgie die 'Plastische Chirurgie' geworden, die Chirurgen zu Plastikern, Michelangelo und Rodin nacheifernd. Und die am schnellsten

wachsende Sparte sind Eingriffe an der Vulva, insbesondere die Verkleinerung der inneren Schamlippen, medizinisch die *Labioplastik*. Die primären Geschlechtsmerkmale werden so zu ursprünglichen, die gegenwärtigen zu Kunstwerken.

Bei entsprechender Suche im Internet scheinen sogleich viele Werbeauftritte von Arztpraxen auf, die ihre Operationen anpreisen, in Praxen von Gynäkologen werden sie regelrecht angeboten. Erhebungen zu den Wünschen, solche Eingriffe machen zu lassen, werden fast ausnahmslos ästhetische angegeben. Junge Frauen berichten aber nach der Operation auch, sie müssten sich endlich nicht mehr schämen, wenn sie sich vor einem Mann auszögen – oder es erst jetzt tun könnten.

Dass Frauen aus patriarchalen Kultur- und Religionskreisen jungfräulich in die Ehe gehen müssen, ansonsten sie Strafen und Verstoßungen ausgesetzt sind, daher operative Eingriffe machen lassen, das Hymen wiederherzustellen, ist allseits bekannt. Nun ist aber die *Revirginisierung* ein aufkommender Trend, wird angeboten als Hymenoplastik, oder, um ganz sicher zu gehen, empfiehlt eine Firma 'Virginia-care', ein künstliches Hymen, das auch blutfarbene Flüssigkeit freigebe, zu bestellen im 'Großen Onlineshop', im Zweierpack: "The product works and the guy will 100 percent believe you are a virgin", so eine zufriedene Kundin.

Dies hat nichts mit einer Befreiung von einer überkommenen Sexualmoral zu tun, ebenso wenig mit Virginität, doch aber mit Unschuld, die delegiert ist an den Körper, an den Leib, am Fleisch festzustellen. Ebenso wenig vermag ein spielerischer Umgang damit zu täuschen: das Lachen dabei ersetzt keine Auseinandersetzung mit der Moral, sie verhindert sie.

Der gestaltete Körper ist weit weg von der Natur, verwiesen in Wissenschaftlichkeit(en), in technische Termini, zur Kontrolle den Spiegeln übergeben. Darübergerlegt ist das Trugbild der Befreiung von ihm und seinen Überraschungen, die aber eben so seine Abwesenheit feiert. Dass hier die Scham wieder auftaucht, überrascht nicht, wenngleich als das vermeintlich Überwundene. Denn die Befreiung der Scham von der Scham, setzt eben diese voraus. Das schamhaft Verhüllte wird nun exhibitioniert, es ist eine Verkehrung ins Gegenteil, was eine mächtige Verdrängung ist: das Verdrängte ist bewusst nicht mehr zugänglich, es ist im Unbewussten aufgehoben. Wortwörtlich.

Diese Spiele und die 'exhibitionistische' Lust sind Symptome, sie sitzen gleichermaßen einer rigiden Moral auf, die den Körper meint und der die Sünde repräsentiert, gar die Sünde ist. Und genau dies jedoch ist die abendländisch-christliche Moralvorstellung mit ihrer strikten Trennung, und die ist vorausgesetzt, von Körper und Geist.

Diese Arbeit mit und am Körper, ihn zu einem Bild zu machen oder zu einer Maschine, die hergestellt und die beherrscht wird, deren man sich bedient, verweist uns an Augustins:

### **Die Morallehre des Augustinus**

Augustinus (354 – 430) selber liefert dazu die Vorgeschichte:

In seinen *Bekenntnissen* schildert er, wie er zu Gott bekehrt worden sei:

In tiefster Not und Traurigkeit hätte Gott ihm einen Hinweis übermittelt, nämlich das Buch aufzuschlagen und zu lesen, worauf sein Auge als erstes falle:

*Nicht in Fressen und Saufen, nicht in Wollust und Unzucht, nicht in Hader und Neid, sondern ziehet den Herrn Jesus Christus an und pflegt das Fleisch nicht zur Erregung eurer Lüste.* (Röm 13,13 f)

Und daraufhin habe er sich taufen lassen und beschlossen, in völliger Enthaltbarkeit zu leben. <sup>4</sup> (Augustinus 2012)

Seine Morallehre beginnt aber mit der Genesis, dem Sündenfall, und in seine Lebenszeit fällt nach langen Auseinandersetzungen eine wesentliche Kanonisierung der Bibel, bei der Augustinus' Auslegungen sich durchgesetzt hatten und die Erbsünde als vom 'Fleisch' übertragen festgelegt worden ist. (Andere Schriften, wie zum Beispiel die des Jesus Sirach, wurden ausgegrenzt.) Erst Papst Benedikt XVI. modifizierte dies leicht, belies es aber bei der Sündhaftigkeit von Geburt an, also bei der Erbsünde.

### **Zur Genesis**

Die wissende und sprechende Schlange hatte Eva die verbotene Frucht gereicht und diese und Adam aßen davon. 1. Mose 3.7:

*Da wurden ihnen beiden die Augen aufgetan und sie wurden gewahr, dass sie nackt waren, und flochten Feigenblätter zusammen und machten sich Schürze.*<sup>5</sup>

Augustinus stand nun vor dem Problem, dass die Menschen im Paradies ja nackt waren, jedoch nach dem Sündenfall erkannten, dass sie nackt waren, was aber doch eine vorhergehende Bekleidung verlangen würde. Er erfand letztere mit dem 'Kleid der Gnade', einem Kleid, das kein greifbares, sichtbares, konkretes Kleidungsstück war, aber die Sichtbarkeit der Nacktheit verhinderte – und eben so die Voraussetzung einer späteren Nacktheit schaffen konnte. Nackt bei Augustinus ist also immer entkleidet und die Nacktheit zeigt den sündigen Körper, woraus der Mensch nur durch die Gnade Gottes der Verdammnis entgehen könne.

Nun aber forderte Augustinus die völlige Unterwerfung des Körpers, des 'Fleisches', unter den Willen und warnte vor der Sündhaftigkeit 'des Fleisches', das gegen den Geist trachte. Und selbstverständlich war das Hauptübel, das es zu bekämpfen galt, die Libido, die in der Erregung der Genitalien gipfle und dem Geist entzogen war. So solle der Mann Kraft des Geistes fähig werden, beim Geschlechtsverkehr sein Glied ohne Erregung des Körpers in die Frau einzuführen und diese den Samen ebenso gleichgültig oder sachlich aufzunehmen. Ein weiteres Beispiel für deren viele: er hätte einen Mann gekannt, dessen Geist dermassen Herr über den Körper gewesen, dass er hätte furzen können, ohne dass es übel gerochen und dies in verschiedenen Tönen, als ob er auch hinten sänge.<sup>6</sup>

Nicht erst seit der Erklärung der Jungfräulichkeit Annas / Marias wird die Virginität verherrlicht: schon im Thomas Evangelium(37) erklärt Jesus die Nacktheit der Kinder als frei von Scham und Schuld.

Wenn wir nun aber die neuzeitliche Befreiung von Scham und Schuld als Verkehrung ins Gegenteil erkennen, so sollten wir das Symptom deuten können. Bei Augustinus' Erweckung liegt das fast offen, lesbar auch in seiner Exegese der Genesis.

Dazu gibt es jedoch noch andere Schriften, die die Menschwerdung erzählen und mit denen wir vergleichen können:

Sophokles (497/496 – 406/405 v.u.Z.) schrieb 800 Jahre vor Augustinus, also auch 800 Jahre vor der gültigen Fassung der Bibel, die Tragödien des Ödipus und der Antigone.

## Sophokles

### Zusammenfassung des Ödipus...

Das Orakel von Delphi verhiess Laios, dem König von Theben, dass sein Sohn ihn töten und seine Mutter heiraten würde. Deswegen wurde Ödipus ausgesetzt, wuchs in Korinth bei Pflegeeltern, dem kinderlosen Königspaar, auf. Später, ebenfalls beim Orakel in Delphi, wurde ihm dieselbe Verheißung verkündet, dass er seinen Vater töten und seine Mutter heiraten würde. Um seine vermeintlichen Eltern zu schützen, brach er in die Ferne auf. Bei der Begegnung mit einem anderen Wagen gab es Streit und im Kampf tötete er sowohl den Wagenlenker als auch den Passagier, ohne zu wissen, dass jener sein leiblicher Vater gewesen war.

Nach Laios Tod war sein Schwager Kreon König von Theben geworden. Zu der Zeit lauerte die Sphinx auf einem Felsen und forderte jährlich Jungfrauen als Opfergaben, ansonsten sie die Stadt mit Krankheiten und Feuer verwüstete. Kreon versprach nun dem, der die Stadt von der Sphinx erlösen würde, seine Schwester zur Gemahlin und den Thron von Theben.

Ödipus wollte die Stadt befreien. Die Sphinx zu besiegen hieß aber, das Rätsel zu lösen, dass sie jedem Vorbeikommenden auftrug. Vor sie getreten stellte sie ihm das Rätsel:

***Es ist am Morgen vierfüßig, am Mittag zweifüßig, am Abend dreifüßig. Von allen Geschöpfen wechselt es allein mit der Zahl seiner Füße; aber eben wenn es die meisten Füße bewegt, sind Kraft und Schnelligkeit seiner Glieder ihm am geringsten.***

Und die richtige Antwort Ödipus' war:

***Du meinst den Menschen, der am Morgen seines Lebens, solange er ein Kind ist, auf zwei Füßen und zwei Händen kriecht. Ist er stark geworden, geht er am Mittag seines Lebens auf zwei Füßen, am Lebensabend, als Greis, bedarf er der Stütze und nimmt den Stab als dritten Fuß zu Hilfe.***

(zit. nach Gustaf Schwab)

Da stürzte sich die Sphinx in den Abgrund, Theben war befreit und das Orakel erfüllte sich: Ödipus wurde König, heiratete Iokaste seine Mutter und zeugte mit ihr Kinder.

Als aber nach Jahren Theben von Seuchen geplagt wurde, verkündete das Orakel, um davon befreit zu werden, müsse der Mörder des Laios gefunden werden.

Teiresias, der blinde Seher, wurde beigezogen und in seinem Zögern, Ödipus die Wahrheit seiner Herkunft zu enthüllen, warf er ihm vor:

*Du schaust umher und siehst nicht, wo du stehst im Üblen,  
Nicht, wo du wohnst, und nicht, mit wem du lebst –  
Weisst du, von wem du bist?*

Als das Rätsel gelöst und Ödipus begriffen hatte, erhängte sich Iokaste, Ödipus stach sich die Augen aus.

### **– und der Antigone:**

Antigone bestattete ihren Bruder Polyneikes, indem sie etwas Sand über seinen Leichnam streute. Er war im Krieg gegen Kreon gefallen und dieser hatte verboten, ihn zu bestatten. Von Kreon zur Rede gestellt: *Was wagtest Du, ein solch Gesetz zu brechen?* antwortete Antigone

*Darum. Mein Zeus berichtete mir's nicht;  
Noch hier im Haus das Recht der Todesgötter,  
Die unter Menschen das Gesetz begrenzt;  
Dass eins, das sterben muss, die ungeschriebnen drüber,  
Die festen Satzungen im Himmel brechen sollte. [...]*

Schlußendlich erklärt wiederum Teiresias, der König sei wohl Gesetzgeber seines Volkes, er selber jedoch höheren Gesetzen (denen der Götter) unterstellt.

### **als Mythos gelesen**

Wenn wir Sophokles als Mythos der Phylogenese des Menschen lesen, als Mythos, in den jeder Mensch hineingeboren wird und hineinwächst, nimmt die Sphinx einen zentralen Platz ein: Odipus löst das Rätsel 'was Mensch sei' – und vielleicht hat er als Antwort auch bloß *Ich* gesagt.

Ödipus erkennt im Rätsel den Menschen, sich. Durch die Tat und deren Bestrafung, wird jedoch nichts weniger als das Inzestverbot in die Welt gesetzt. Dann klärt Teiresias ihn auf, er öffnet ihm die Augen und verweist auf die Genealogie, auf Abstammung und Verwandtschaft als ordnende Struktur. (s.u.)

Und auch in der Antigone werden Kreon die Augen geöffnet, dass nämlich das Recht jedes Menschen auf Bestattung nicht aufgehoben werden könne. <sup>7</sup>

## - und zurück zur Genesis

Wie die Sphinx im *Ödipus*, ist in der Genesis die Schlange ein sprechendes Tierwesen, das ein Wissen hat, zumindest davon weiss, dass es eine Erkenntnis gäbe über sich selbst, die nur über den Tod, die eigene Sterblichkeit, zu haben wär.

Auch hier wird eine (verbotene) Tat begangen und durch die dazugehörige Strafe wird ein Gesetz vermittelt (nicht wie Gott zu sein).

Desgleichen sagt der Text in 1. Mose 2,24 *Darum verlässt der Mann Vater und Mutter und hängt seinem Weibe an,...* dass er, der Mensch die Eltern verlassen müsse, was als Inzestverbot verstanden werden kann. Und nach der Vertreibung und unter der Last der Strafen bekommen Mann und Männin Namen und beginnen sie zu reden, sind sie von der Sprache geprägt. Das ist die Erkenntnis, vergleichbar des *Ödipus' Ich* durch Lösung des Rätsels.

Aber der Seher Teiresias bedient sich der Mehrdeutigkeiten der Sprache, der Metaphern, während Augustinus beim Wort verbleibt, für ihn ein Wort nur eine Sache benennt und die Augen bloß sehen und nackt nackt ist – und darum eben nicht bekleidet.

Adam und Eva erkannten aber, sie waren ja zu Zweit, sich und den Anderen und ebenso wurden sie gesehen vom Andern – sie erkannten einander, vielleicht wie das kleine Kind sich erstmals im Spiegel erblickt und von nun an eine erste bildhafte Vorstellung von sich hat, aus dem sich dann in der weiteren Entwicklung die Subjekthaftigkeit seiner selbst gestalten kann. Sich erkennen – und einander erkennen ist eben auch ein An-Erkennen und An-erkannt-werden... nachdem sie eine Vorstellung 'von sich' hatten, vielleicht mit der Frage, was der andere wohl sähe von dem, was man selber nicht weiß. Es gibt keine andere Gewissheit über seine Existenz als die Anerkennung, das An-Erkannt-Werden. Dazu schreibt Agamben *Der Wunsch von andern anerkannt zu werden, ist dem Menschen wesentlich...*<sup>8</sup>, und ebenso ist Voraussetzung für eine oder zu einer Identität die An-erkennung.

Und wieder nach Lévi-Stauss ist *das Inzestverbot der grundlegende Schritt, dank dem, durch den und vor allem in dem sich der Übergang von der Natur zur Kultur vollzieht. ... durch das der Mensch zum Menschen wird.* – Es sei die *Regel par excellence*, so

wie auch das Wissen um seine Herkunft den Eintritt in die symbolische Ordnung bedeute. Und damit, kenne der Mensch 'gut und böse'.<sup>9</sup>

Nackt sein ist aber auch bloß, entblößt, sich eine Blöße geben, bloßstellen, was alles aber nicht nackt sein muss. Wie auch entkleidet nicht. Ebenso ist der gepflegte und gestaltete Körper nie nackt: Mag er daherkommen wie ein Triumph über die Gefangenheit in ihm, als Zeugnis seiner Besitznahme, Dressur und als ein Sieg über seine immer geheim bleibende Gegenwart, so zeigt sich der Irrtum spätestens dann, wenn die Spiegel und die Bewunderer unverzichtbar geworden sind.

Auch die ersehnte Befreiung von der augustinischen Scham im gestalteten Liebesspiel, das mittlerweile und scheinbar wirklich zu einem Spiel geworden ist, jedoch ein Spiel als entkoppeltes, was heißt, ein Spiel nicht 'als ob', sondern an Stelle des 'als ob', ohne die Konsequenz des Scheiterns, Versagens und ohne ein Ende, ohne erschaffen und beliebig wiederholbar, damit vermeintlich beherrschbar und genährt durch Tipps und Tricks in Kolumnen zu seiner Optimierung, auch wie es gestaltet werden könne, mit kleinen Helferlein und Geräten und Bildern, Spiegeln – oder wie es Jean-Luc Nancy formuliert [...] *in der sich der Orgasmus in der virtuellen Realität mit den an den Palmenstrand mitgenommenen Sexspielzeugen verbindet* [...] <sup>10</sup> – so ist dieses Liebesspiel gefangen in einem Spiel, dessen Spielzeuge die Spieler selber sind.

Der Sex ist so enthoben der lustvollen Infragestellung durch die Antwort 'Ödipus' – und enthoben des Verfehlens der Erfüllung und des prekären Erwachens als gespaltenes Subjekt.

### **Es bleibt die Scham**

Wenn kleine Kinder Besuch einer geliebten Person erwarten, lange Zeit fragen und nervös sind, bis endlich die Klingel ertönt, sie zur Tür rennen, diese aufreissen oder kurz davor stocken und sich hinter die Eltern flüchten, ist's Scham oder Angst oder 'Fremdeln'? Sie wenden den Blick ab und weichen dem Blick aus. Was sieht der Besuch? Oder ist das Genießen zu groß – oder ist es der Blick des Besuches?

Obwohl einst Freud die Scham als exquisit weibliche Eigenschaft bezeichnet hat und die Ursache im Defekt des Genitals sah, ist das Begehren, das gründet auf einem

Fehlen, die Ursache dafür. Dieses Fehlen ist uns unbekannt und lässt sich nicht sagen – vielleicht unser Leib, unser Unbewusstes, was wir nicht wissen, doch seine Wirkung erfahren – und dies könnte entdeckt werden und uns bloßstellen.

Beim Exhibitionisten versachlicht sich dieses Fehlen auf einen Körperteil, seinen Penis, der fehlt oder halt zu klein ist und dessen Gegenwart er sich vergewissern muss im Erschrecken einer Frau. Dass das stetig der Wiederholung bedarf, rührt daher, dass der Fetisch Penis nie der *Phallus* ist (Der 'Phallus' ist, was das Begehren erfüllte), aber immer nur auf dieses nie Erreichbare verweist. Und der unumgänglich nächste Versuch könnte scheitern wie in einem Film:

Clint Eastwood geht in ein Casino, dieses auszurauben, die Gangsterbraut, sexy drapiert hinter dem Steuer des Fluchtautos, wartet. Ein Exhibitionist kommt zum geöffneten Fenster, schlägt den Mantel auseinander 'Na, was sagst du dazu?' Die Frau blickt hin und antwortet 'sieht aus wie ein Penis, nur viel kleiner'.

Der Scham ist nicht zu entkommen. Oft trägt sie die Spiele, die sich über sie lustig machen. Weil wir es ja wissen – und auch das nicht wirklich – und dies könnte entdeckt werden.

Der **Blick**, der uns sieht kann liebevoll sein, böse, eindringlich, stechend, durchdringend, stumpf, blind, strahlend, leer, es gibt den bösen Blick, den leeren, den toten. Was vermag er zu sehen? Deswegen erröten wir, wenn ein Blick uns trifft, der sieht was wir verbergen möchten, gar selbst nicht kennen – vermeintlich bloß, und dennoch. Ein Kind bedeckt die Augen mit den Händen, um sich zu verstecken – und wir bekleiden unsere Augen mit einer Sonnenbrille.

Und die **Haut** ist porös, durchlässig, undicht, ist kein Abschluss und ist keine Grenze nach aussen, sie ist Tastorgan, schmerz- als auch lustempfindlich, schwitzt, scheidet aus, nimmt auf. Sie errötet. Wir können dünnhäutig sein, gar haut los, wir bedecken die Haut, weil sie den Blick nicht abhält, nicht weil die Haut gesehen würde, sondern die Nacktheit hinter der Haut.

Darum wird ein Tattoo, ein Bild, auf, resp. in die Haut gespritzt, um erblickt zu werden, eine Mimikry, den fremden Blick abzuwehren oder auf sich zu ziehen, ihn aufzusaugen, so die Haut zu schützen, oder den Blick zu verjagen, zu erschrecken oder anzuziehen – eben angezogen zu sein, bekleidet. Wie eine stark tätowierte Frau erzählte, *seit ich tätowiert bin, habe ich keine Angst mehr vor Männern.*

Ein Piercing desgleichen, das glänzt, den Betrachter anstrahlt. Und wer hat nicht schon die Erfahrung gemacht, den Blick kaum von einem Piercing abwenden zu können, nicht nur im Gesicht, am Kopf – und ein Intimpiercing, das ein Eindringen verhindert oder ablenkt, weil es den Betrachter anstarrt und von ihm angestarrt wird, den Blick gefangen hält und so die Scham bekleidet. Zudem ist die geöffnete Vulva von keiner Haut geschützt, dem Blick ausgeliefert, er könnte eindringen ohne Widerstand, vordringen bis zum Fleisch – obwohl er dort nichts sähe. Und über ein Piercing kann hinweg gelacht werden, über nichts nicht.

Doch wer spricht begehrt – und Scham könnte auch sein, weil das Begehren nicht gesprochen werden kann. Und überhaupt schämen wir uns vielleicht des fehlenden Wortes wegen.

## **Berühren**

Die Stimme kommt aus dem Hals, aus dem Mund, und ich höre meine eigene durch meinen Körper hindurch und bin erstaunt (und meist irritiert), wenn ich sie übermittelt von Lautsprechern oder Audiospeichern so höre, wie ich gehört werde. Durch die Zunge und im Hals wird sie hergestellt und moduliert, von meinem Brustkorb als Klangkörper verstärkt, im Hals, im Kehlkopf werden ganze Tonleitern kreierte und die Lunge wirkt wie der Blasebalg, der eine Orgel mit Luft füttert – das alles spüre ich, die Bewegungen von entsprechenden Körperstellen, doch wie ich diese steuere, das entgeht mir fast gänzlich, denn wie mache ich leise, laut, flüsternd oder schreie, singe, auch aus tiefster Kehle und keuche, stöhne? Sie ist ein ganzes Orchester. Und dort formt sich auch der letzte Zug, mit dem die Seele entweicht.

Die Rede, die aus dem Hals kommt, wohin wir nicht mehr denken können, wird der Stimme beigemischt. Aus dem Körper, von dort her vernehme ich sie, offenbar – redet es mich – und dennoch bin ich beteiligt, füge ich die Sprache hinzu, benütze sie für Mitteilungen und Klagen und Bitten. So höre ich mich, in all den Verschlingungen, mit dem **Ohr**, das eine Öffnung in meinem Körper ist, die sich bald in ihm verliert und nicht verschlossen werden kann, unbarmherzig aufmerksam Laute einfängt. Wir können jemandem ein Ohr leihen, es einer Bitte verschliessen, keine Ohren haben oder auch große.

Doch die ganze Anatomie ist uns keine Hilfe, denn sie meint mein Fleisch, das mir sowohl fremd ist, ich aber dennoch auch bin. Und so benützt die Sprache den Körper und seine Teile als Metaphern.

Können Öffnungen im Körper überhaupt sein? Oder sind die Öffnungen Einbuchtungen, wo Außen 'wie' Innen wird, wie bei Falten, nach innen gefaltet und sich irgendwann verlieren, wo eine Grenze ist, aber die sich auch verliert und sich unbestimmbar aufgelöst hat?

Bei einer Verletzung der Haut fließt Blut, ein Innen, heraus, aus Fleisch – und der Schreck darum, weil zutage tritt, was mir völlig fremd an mir ist und immer bleiben wird, und dennoch und deshalb die Angst, dass alles Innen herausflösse von mir Fremdem. Und wo ausfließt, zum Beispiel aus der Nase, die geschnäuzt wird, wird meist heimlich kontrolliert, was da aus einem herausgekommen sei, wie auch bei den Exkrementen, mit der Angst, es könnte unbeabsichtigt geschehen. Sie werden herausbefördert und interessiert betrachtet, und es wird angenommen, dass 'es' dort drinnen ebenso aussähe, was überhaupt nicht stimmt. Wir sind DA draussen, immer – und DORT aber auch, aber dies ist gleichzeitig nirgends. Genauso wie alles verschwindet, was hineingeht, zum Beispiel Essen und Trinken.

Von dort innen spüren wir mitunter etwas, zum Beispiel einen Schmerz. Aber auch den spüren wir aussen.

Und die Geschlechtsorgane? Sind die Einstülpungen, Ausstülpungen? Die Vulva nach innen, der Penis eine Ausstülpung?

## **Annäherungen**

Wir können den Körper berühren – mit der Hand. Aber die Haut, die berührt, berührt wieder Haut, Außen berührt Außen. Immer nur. Ein Körper hat Gewicht, das wir spüren können, durch den Druck auf seine Unterlage, eher doch als den Druck jener auf unsere Haut, die sich spannt weil sie verformt wird, auch durch die sich kontrahierenden Muskeln, die dem Gewicht standhalten müssen. Wir spüren die Entlastung, wenn wir springen oder fallen und dem Gewicht des Körpers nicht mehr entgegenhalten müssen. Dieses Berühren ist immer außen, es kann noch so leicht, noch so zart sein. Und auch Blicke können Berühren, Gerüche, Töne. Auch Worte.

### ***Psyche ist ausgedehnt, weiss nichts davon***

Vielleicht führte es weiter, FREUD zu folgen mit seinem posthum veröffentlichten Satz *Psyche ist ausgedehnt, weiss nichts davon*.<sup>11</sup> Dies hieße, dass Psyche Körper ist – und dies nicht weiss. Und den ('Fleisches'-)Körper berühren kann?

Diese Notiz von Freud hat Wellen geschlagen und erzeugt weiterhin welche.

– Doch ich will kurz unterbrechen und verweisen an die Philosophen, vor allem an Jean-Luc Nancy, Jacques Derrida, auch Giorgio Agamben. Ich lese sie zwar viel, gerne und mit Gewinn – doch ihnen zu folgen würde den Rahmen dieses Textes sprengen. Darum kehre ich nochmals zurück zu den bewegten Körpern, zu den Wellen, den Berührungen. – Und mich hinter die oben Genannten.

### **Erster Versuch**

Die Vegetation liegt hinter uns, es ist steiler geworden und die Schritte kürzer. Das Knirschen der Steigeisen bei jedem Schritt ist wie ein Taktschlag, der Atem wird kürzer, der Pickel ist eine willkommene Stütze. Schritt um Schritt – und Knirschen um Knirschen. Das Blut rauscht in den Ohren, der Pulsschlag ist hörbar, das Herz pocht wild gegen die Rippen. Die immer dünner werdende Luft wird hungrig eingesogen und genügt doch nie. Das Denken engt sich ein auf die Bewegung, den Schritt zu setzen, ihn zu tun, den nächsten vorzubereiten, den Pickel zu stützen, mich hochzustoßen, wieder aufzutreten – möglichst gleichmässig, 'nicht aus dem Tritt kommen'. Die Umgebung verblasst, Schritt um Schritt, langsam, im Takt, aufwärts, Kraft, Luft und allmählich tritt das Denken in den Hintergrund, die Konzentration einzig auf den nächsten Schritt gerichtet, weiter, höher... Mich geht – und ich bin irgendwie mitbeteiligt. Der Körper hat den Takt übernommen.

Und vielleicht oben auf der Spitze, die Welt unten, wie eine Befreiung, aller Last enthoben.

So dachte ich, momenthaft, das Kreatürliche berührt zu haben, meinen Körper (oder er mich).

Ein Kind ist vor der Geburt eingebettet in den Rhythmus des Herzschlages seiner Mutter – und als kleiner Säugling kann es zur Ruhe kommen und einschlafen, wenn es am Körper eines Elternteils liegt.

Der Herzschlag ist vielleicht der Grundrhythmus, der nur in Ausnahmesituationen spürbar ist, bei großen Kreislaufbelastungen, bei einem Erschrecken, Angst, oder beim Erblicken einer/eines Geliebten.

Aus diesem Takt und den vielfältigen Wahrnehmungen durch die Körperbewegungen entstehen Rhythmen, noch bevor sie wahrgenommen werden. Sie formen eine Form, eine Gestalt, oder sind es bereits schon, wenn sie zu einem Tanz werden, und seien es bloss die Finger auf einer Tastatur oder auch der ganze Körper. Der Tanz des Körpers hat aber schon begonnen, der Rhythmus hat längst sich ausgebreitet, schlägt Wellen und beginnt zu fließen und der Körper folgt der Ästhetik des Rhythmus, die das 'Ich' vielleicht berühren, spüren kann.

### **Zweiter Versuch**

Vor dem Fernseher, der den Riesenslalom eines Skirennens zeigt, sitze ich entspannt und schaue zu. Plötzlich wird mir gewahr, dass meine Beine 'Kribbeln' und bewegungslos merke ich, wie meine Nerven offenbar mitfahren mit dem Läufer im Bild, mit wohl zehntausendfachen kleinsten, zartesten Nerveninnervationen in den Muskeln, so gering, dass sich nichts bewegt, sie dennoch jede Bewegung mittun, jeden Rhythmus nachzeichnen, nachfahren – aber sie tun es schon im Voraus. – Und macht der Fahrer einen Fehler oder stürzt er gar, schrecke ich schmerzhaft auf. Der Rhythmus des Bildes, hat sich über die Wahrnehmung mit dem Auge in meinen Körper fortgepflanzt, sich dort neugestaltet und vermischt mit dem so bekannten meiner einstigen eigenen Fahrten.

### **Dritter Versuch**

Der Tanz kann nicht willentlich gemacht, hergestellt werden. Er hat seine eigene Gestalt und nimmt Raum ein. Seine Fortsetzung als Rhythmus ist bereits da, vor

der Bewegung. Ihm kann nur gefolgt werden, er eilt immer voraus und kann höchstens gespürt werden. Und fasst man ihn an, zum Beispiel mit dem Denken, wird er unterbrochen und zerstört:

In einem Saal mit vielleicht 20 Tanzenden. Als nach einiger Zeit der Rhythmus der Musik sich ausgebreitet hatte, der Rhythmus der Bewegungen langsam dazugekommen war, das Zusammenspiel der Glieder, deren ganze Vielfalt, des Atems, ihr Ausdehnen und Zusammenziehen, als es sich einte in Takten, Synkopen, Beschleunigungen und Verlangsamungen, auf dem Boden, in der Luft, mit Händen und Füßen, auf dem Kopf, auf den Händen, liegend und fliegend, die Glieder sich entfernten und verselbständigten, um sich gleich wieder zu sammeln – und als der Raum unbegrenzt geworden und Takt und Rhythmus und Körper sich steigerten zu einem Crescendo, zum Presto, mit Sprüngen die sich ereigneten, Drehungen, überschlagend, ganz klein, kompakt und schwer auf dem Boden lastend und wieder schwerelos entfaltet – all dies wie passiv wahrgenommen oder empfangen –, und irgendwo in der Höhe ein kleiner, weißgleißender Lichtpunkt im tiefsten Schwarz, immer da, im Blick (oder war's bloß ein Spiegeln auf der Hornhaut des Auges?), ein Fixpunkt, nach dem sich alle Drehungen, Sprünge orientierten und ohne Unsicherheiten festgehalten wurden, wie an einem unsichtbaren Faden, oder wie ein einziges kleinstes Licht in tiefster Dunkelheit, geschah, was ansonsten wohl zu Stürzen geführt hätte, geschah, rauschhaft, unüberlegt, dennoch völlig konzentriert, oder zentriert, die Musik nicht mehr wahrgenommen, ausgeblendet vom Rhythmus des Körpers ...

Und irgendwann, vielleicht war die Musik längst zum Ende gekommen, ein Ausklingen und langsames Erwachen zu tiefer Ruhe, mitten auf der leeren Tanzfläche. Wo war ich gewesen? Außer mir oder bei mir? Trance, Ek-stase, Ex-stase?

Doch auch diese Beschreibung ist wieder eine Außensicht, abgetrennt vom Körper, im Dualismus gefangen. Es bliebe der Versuch, nicht den Tanz zu beschreiben, nicht über den tanzenden Körper zu schreiben, doch der Versuch, ihn, den Körper, ihn, den Tanz zu schreiben, entschreiben, das Ausgedehnte, Pulsieren, das Wellen, Zittern, Fließen, Umfließen – innen und außen sein und nicht innen, nicht außen, da und überall ...

## Und nochmals zum Sport?

Der Rhythmus hat keinen Plan – er folgt sich selbst.

Und ein Spiel hat keinen Zweck – ist wie das Spiel eines Kindes.

Ein Kind kann *selbstvergessen* spielen und sich staunend selbst entdecken.

So ist der Rhythmus seines Körpers dem Individuum vorenthalten, ist immer individuell, so dass nur ein Subjekt in ihm sein kann.

Was zu oft abhandengekommen, ist das Spiel, dessen Ausgang ungewiss ist, das die Möglichkeit zu scheitern birgt, als auch Genuss, der unverhofft sich einstellen könnte – und vielleicht gar eine Bestleistung gebiert. So könnte geschehen, dass der Rhythmus einmal so Überhand genommen hat, dass er sich fortgesetzt, vorausgeeilt ist, der Sprung, der Wurf, der Lauf als wie sich ereignet hat.

Was bleibt ist dieser eine Wurf, damals, als der Rhythmus, der sich im Körper ausgebreitet und sich offenbar wie im Körper 'eingeschrieben' hat: er kann sich hin und wieder genussvoll Raum verschaffen und den Körper erfassen, auch wenn dieser längst nicht mehr in der Lage ist, die Bewegung auszuführen.

## Eine Schlussgeschichte

Ein sehr lange Zeit gehegter Wunsch war, einmal unseren Vorfahren zu begegnen, oder an der 'Schnittstelle' von Natur und Kultur oder von naturhaftem und sprechendem Wesen zu sein.

Vor nicht langer Zeit war ich dorthin gereist und besuchte in Ruanda und in Uganda die Berggorillas. In Uganda hatte ich die Gelegenheit, mit einigen Wildhütern eine Gorillafamilie zu besuchen, die kaum noch von den Menschen wusste und noch nicht an sie gewöhnt war.

Früh morgens machten wir uns auf den Weg in den *Bwindi Impenetrable Forest*, dem hochgelegenen Regenwald zum Reservat der Berggorillas an der Grenze zur Republik Kongo (letzteres auch der Grund dafür, dass ein Bewaffneter uns begleitete). Erst ging es auf einem kleinen und rutschigen Pfad in den dichten Wald mit einigen Elefantenspuren bis zu ein paar geknickten Ästchen (die ich gar

nicht zu bemerken vermochte), wo in der Früh Gorillas den Pfad gekreuzt und ins Dickicht verschwunden waren. Mit Macheten bahnten wir ein Durchkommen, steilst bergauf, im Morast versinkend, hängenbleibend an Schlingpflanzen am Boden und an spitzen Stacheln von Bäumen und Büschen. Nach Stunden erschöpft und beschmutzt (zumindest ich) und fast Tausend erkämpften Höhenmetern, auf mittlerweile 3000 Metern, sichteten wir den Silberrücken auf einem Ast etwa 15 Meter über uns sitzend, Früchte pflückend und verspeisend. Wir mussten warten – seine Familie sei in der Nähe, würde sich aber verziehen, wenn wir uns näherten, solange der Silberrücken nicht bei ihr sei. Wir waren in seinem Wald, dem wir eher hilflos und unbeholfen ausgeliefert waren.

Als er endlich herunterkletterte, mit seinen mächtigen Armen und Beinen den Baumstamm umfassend und gleich im Dickicht wieder verschwand, konnten wir ihm langsam folgen, bis wir erste Umrisse weiterer Gorillas eher ahnten als sahen.

Gorillas haben ein Lautsystem, mit dem sie sich bei Begegnungen mit Artgenossen ankündigen, um mitzuteilen, dass sie freundlich gesinnt seien: auf ein Räuspern wird die Luft durch die entspannten Lippen ausgeblasen, die dabei 'flattern' und ein Geräusch erzeugen, leiser und ähnlich dem Schnauben eines Pferdes. So kündigten wir uns an – und nach einiger Zeit tönte es so zurück – wir schienen also geduldet.

Erst im dichtesten Laub, dann etwas näher, konnten wir die Familienmitglieder beobachten, die jungen Spielenden, den Säugling schlafend in den Armen seiner beschützenden Mutter, Junge hin und her laufend zwischen der Mutter und vielleicht einer Verwandten, Erwachsene lagen entspannt und verdauend auf dem belaubten Boden.

Plötzlich stand unverhofft der Silberrücken mit seiner ganzen Größe von über zwei Metern und gut zweihundert Kilogramm Gewicht aufrecht direkt vor mir, fast zum Greifen nah. Still fixierte er mich lange Zeit mit seinen gelblich glänzenden Augen – sein Gesichtsausdruck fast regungslos. Wir berührten uns lange mit unseren Blicken.

Da ergriff mich die Frage, die mich nicht wieder loslassen sollte:

*wen oder was sieht er?*

---

<sup>1</sup> Epiktet: Diss. I,XXIX,41 (zit. nach AGAMBEN, S. 83)

<sup>2</sup> Slogan einer weltweit tätigen Firma für Fitnessgeräte

<sup>3</sup> Eine sehr schlanke Frau, deren Ziel es ist, für ihre grossen Wanderungen, oft auch in den Bergen, leistungsfähig zu bleiben, ist mehrere Male darauf angesprochen worden, wieso sie denn ins Fitnesscenter komme, sie sei doch schlank!

<sup>4</sup> Augustinus, Bekenntnisse, Buch 8,12

<sup>5</sup> In anderen Übersetzungen: sahen Sie, dass sie ...

<sup>6</sup> Augustinus: De Civitate Dei XIV, v.a. 23

<sup>7</sup> Das **DARUM** in Antigones Antwort in der Hölderlin Übersetzung verdeutlicht sehr schön, dass das Recht auf Bestattung *gesetzt* ist und keiner Begründung unterstellt.

<sup>8</sup> Agamben, S.81

<sup>9</sup> Lévi-Strauss, S. 73 ff.

<sup>10</sup> Nancy, Sexistenz, S.15

<sup>11</sup> FREUD, 1999, GVII, 22.VIII

## Bibliographie

- AGAMBAN, Giorgio: (2009): Nacktheiten. S. Fischer, Frankfurt/M.
- Augustinus: Bekenntnisse / Confessiones. 2012
- Augustinus: De Civitate Dei / Der Gottesstaat. 1992
- DERRIDA, Jean-Jaques (2007): Berühren. Brinkmann&Bose, Berlin
- LEVI-STRAUSS, Claude (1985): Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft. Suhrkamp, Frankfurt/M.
- EPIKTET: Handbuch der Moral, Reclams. 2012 I,XXIC,41
- NANCY, Jean-Luc (2019): Sexistenz. Diaphanes, Zürich
- (2007) Corpus. Diaphanes, Zürich-Berlin
- FREUD, Sigmund (1999): Gesammelte Werke. Fischer, Frankfurt/M.
- SCHWAB, Gustav (2011): Sagen des Klassischen Altertums. Anakonda.